

Passiones entis disiunctae (II)

Die Lehre von den *passiones entis disiunctae* in der protestantischen Scholastik

Von Rupert Lay, S. J.

Der Humanismus des 16. und 17. Jahrhunderts war ganz und gar unscholastisch. Das gilt keineswegs nur für die protestantische Spielart dieser „Weltanschauung“, sondern ebensowohl für die katholische. Wir wollen hier nur einen Namen nennen, der in seiner Ausstrahlung auch in den protestantischen Raum für uns von besonderem Interesse ist: *Juan Luis Vives* (1492—1540).

In seiner 1520 verfaßten Schrift ‚*Censura de libris Aristotelis*‘ griff er nicht nur die zeitgenössische Scholastik an, sondern auch — und das ist bei den protestantischen Humanisten nur selten so ausdrücklich aufzuweisen — Aristoteles. Darin unterscheidet er sich wesentlich von Philipp Melanchthon (1497—1560), dem großen Klassiker des protestantischen Humanismus. Melanchthon gewann schon in jungen Jahren ein positives Verhältnis zu Aristoteles, dessen Schriften er edieren wollte. In seinen philosophischen Arbeiten bekennt er sich verschiedentlich als Aristoteliker, ist aber wohl mehr von der Philosophie Ciceros beeinflußt.

Bedeutender war der Einfluß *Pierre de la Ramées* (1515—1572) auf die junge protestantische Philosophie. 1536 verteidigte er die These ‚*Quaecumque ab Aristotele dicta sunt, commentitia sunt*‘, die er zur Grundlage seiner beiden Hauptschriften ‚*Animadversiones in dialecticam Aristotelis*‘ und ‚*Dialecticae institutiones*‘ (Paris 1543) machte. Deutlich zeigt er sich von Vives beeinflußt. 1562 konvertierte er zum Calvinismus und suchte vergebens an einer der deutschen protestantischen Hochschulen einen Lehrstuhl für Philosophie zu erhalten. Dennoch war sein Einfluß auf die deutsche Philosophie nicht unerheblich. Die bekanntesten Ramisten waren Deutsche. Aber auch die Reaktion auf seine Lehren war in Deutschland besonders heftig. Zwar wurden durch König Franz I. seine Schriften verboten, doch konnte Ramus schon im Todesjahr des Königs (1547) seine Vorlesungen wieder aufnehmen. Wirkungsvoller waren die Verbote, die drei deutsche protestantische Universitäten aussprachen: Leipzig (1591), Helmstedt (1597) und Wittenberg (1603). Durch Jahrzehnte hindurch war die protestantische Philosophie in Deutschland gespalten in Ramisten, Antiramisten und Semiramisten, die eine Vermittlung zwi-

schen der „aristotelischen“ Philosophie des Melanchthon und den Thesen des Ramus suchten. Bei letzteren dürfte auch der von Padua ausgehende Averroismus eine gewisse Rolle gespielt haben. Auch der Einfluß *Julius Caesar Scaligers* (1484—1558), eines überzeugten humanistisch gebildeten Aristotelikers (wenn auch mit vielen recht eigenwilligen Interpretationen), durch seine gegen Cardanus gerichtete Schrift ‚*Exercitationes exotericæ ad Cardani libros XV de subtilitate*‘ (Basileae 1557), ist nachgewiesen.

Petrus Ramus wandte sich in seinen ‚*Scholæ metaphysicæ*‘ (Paris 1566) gegen die aristotelische Metaphysik: sie sei nichts als ‚*logica logicis plurimis et theologicis quibusdam sophismatis obscurata*‘¹.

Worauf ist nun aber das Wiederaufleben durchaus scholastischer Thesen im protestantischen Raum zurückzuführen? Im katholischen Raum führte die gegenreformatorische Besinnung auf die wertvollen philosophischen Traditionen des Mittelalters zu einer Renaissance der Scholastik. Sie erschien als das geeignete Mittel, sich philosophisch mit den *Neuerern* auseinanderzusetzen. Das geeignete Instrument in der Auseinandersetzung mit dem achristlichen *Humanismus* fand man in einer Rückbesinnung auf Aristoteles. So verband sich im katholischen Raum die Renaissance der Scholastik mit einer Aristotelesrenaissance². Die Abwehr der achristlichen Humanismen wird auch die protestantischen Konfessionen dazu geführt haben, Aristoteles in scholastischem Sinne zu lesen. Im Unterschied zum Katholizismus kamen sie über Aristoteles zur Scholastik (darin entsprachen ihnen jedoch auch Jesuitenphilosophen — vor allem die der Schule von Coimbra) und nicht von der Scholastik zu Aristoteles (wie vor allem die Dominikanerphilosophen). Den letztgenannten Weg ging auch Franz Suarez, der eigentümlicherweise in der protestantischen Schulphilosophie eine wenigstens ebenso bedeutende Rolle spielte wie in der Jesuitenphilosophie.

Die protestantische Scholastik erlebte ihre Blüte in den Jahren 1595 bis etwa 1630, als der 30jährige Krieg philosophische Forschung an zahlreichen protestantischen Hochschulen weitgehend zum Erliegen brachte. Von hierher reicht aber ein deutlich erkennbarer Zweig scholastisch-protestantischen Philosophierens bis hinein in das 18. Jahrhundert.

Wir wollen hier zunächst die Lehre von den *passiones entis disjunctæ* in der protestantischen Scholastik in den Jahrzehnten ihrer

¹ A. a. O., praef. 11.

² So heißt es etwa in den *Constitutiones Societatis Jesu*: ‚*In Logica, et Philosophia naturali, et morali, et Metaphysica, doctrina Aristotelis sequenda est . . .*‘ (P. IV c. 14 n. 470). 1567 erklärte Papst Pius V. Thomas von Aquin zum Kirchenlehrer.

Hochblüte (1595—1630) darzustellen versuchen. Dabei werden wir uns bei der Vielzahl der sich anbietenden Autoren wiederum auf die typischsten und originellsten beschränken.

V. Die Lehre von den *passiones entis disiunctae* in der protestantischen Scholastik von 1595 - 1630

Die oben erwähnten Strömungen einer Aristotelesrenaissance, die zur Kenntnis und Übernahme auch scholastischer Ideen im Protestantismus führte, läßt sich für beide protestantische Konfessionen aufweisen.

Beginnen wir hier zunächst mit drei reformierten Philosophen:

Rudolf Göckel (1547 - 1628)

Rudolf Göckel (Coclenius) lehrte in Marburg zunächst Physik (1581), dann las er auch Logik (seit 1589) und Ethik (seit 1603). Als 1624 die erst 1607 gegründete Universität Gießen nach Marburg verlegt wurde, lehrte hier der alte Göckel noch immer Philosophie. Der Gießener Methaphysiker Christoph Scheibler — der orthodoxen Tradition der Gießener Universität entsprechend ein Lutheraner — schied damals aus dem Lehrfach aus.

1598 erschien Göckels metaphysisches Hauptwerk: ‚Isagoge in Peripateticorum et Scholasticorum primam Philosophiam, quae vulgo dicitur *Metaphysica*‘. Der angehängte Relativsatz läßt schon erkennen, daß Göckel die ‚prima philosophia‘ durchaus von der Metaphysik unterschieden wissen will. Er folgt darin dem damals viel gelesenen Jesuitenphilosophen Benedikt Pereyra (Pererius [um 1535 bis 1610]), der in seiner Schrift ‚De communibus omnium rerum naturalium principiis et affectionibus Libri XV‘ (1562) unterschieden hatte:

‚Necesse est esse duas scientias distinctas inter se; unam, quae agat de transcendentibus et universalissimis rebus; alteram, quae de intelligentiis. Illa dicitur *prima philosophia* et scientia universalis; haec vocabitur proprie *metaphysica*, Theologia, Sapientia, Divina Scientia.‘³

Diese Unterscheidung von ‚prima philosophia‘ und der ‚metaphysica‘ als der Wissenschaft von den reinen Geistern ist durch Jahrhunderte hindurch vor allem im protestantischen Raum gebräuchlich gewesen⁴.

³ A. a. O. I c. 7; ed. Venetiis 1586, 15a.

⁴ Vgl. etwa die Kantsche Terminologie in „Träume eines Geistersehers, erläutert durch die Träume der Metaphysik“ (1766). *Abraham Calov* (1612—1686), dem so streitbaren lutherischen Theologen, verdanken wir die Benennung ‚Ontologia‘ für die *philosophia prima*. Der zweite Teil seiner 1636 erschienenen *Metaphysica*

Göckel wird in der Regel zu den Semiramisten gezählt. Seine Isagoge hat zwei Teile, deren erster, die ‚praecepta metaphysica‘, in 18 Kapiteln die affectiones (2—15) und die ‚divisio entis in Substantiam et Accidens‘ (16—18) behandeln. Seine Lehre von den affectiones entis faßt er im Einleitungskapitel gut zusammen:

‚Affectiones seu propria . . . entis, quae ratione ab eo differunt, sunt Simplicia vel Coniuncta. Propria dico, quia omnia sunt adaequata enti, id est reciproca cum ente. Simplicia sunt, quae singula, id est sine disiunctione cum ente recurrunt. Haec sunt ipsum Ens seu Res, solent vocari Transcendentia, quod per omnes res fusa sint, quod omnibus rebus (veris) tribuantur vel absolute, ut unum, vel comparante spectata, ut verum bonum. Coniuncta sunt, quae coniunctim per disiunctionem cum ente convertuntur: ut necessarium et contingens etc. Quidam Disiuncta vocant, quia non dicuntur de omnibus, nisi cum disiunctione oppositi.‘⁵

Zu den affectiones coniunctae zählt er:

unum et multa	idem — diversum ⁶	actus — potentia ⁷
prius — posterius	principium — principiatum ⁸	simplex — compositum
necessarium — contingens ⁹	immateriale — materiale ¹⁰	finitum — infinitum
completum — incompletum	universale — particulare ¹¹	

divina ist überschrieben: ‚Ontosophia seu scientia prima et catholica‘. In diesem Zusammenhang verwendet er verschiedentlich statt Ontosophia den Begriff Ontologia. *Johannes Clauberg* (1622—1665) gab dann in seiner 11 Jahre später erschienenen Ontosophia eine philologische Rechtfertigung dieser Begrifflichkeit: ‚Sicuti autem theosophia vel theologia dicitur quae circa Deum occupata est scientia: ita haec, quae non circa hoc vel illud ens speciali nomine insignitum . . . sed circa ens in genere versatur, non incommode ontosophia vel ontologia dici posse videatur‘ (*Opera philosophica* [Amsterdam 1691] I, 281). Diese Bezeichnung hat sich dann allgemein durchgesetzt.

⁵ A. a. O. c. 2; ed. Francofurti 21612, 23 f.

⁶ Mit der scotistischen Tradition führt Göckel die Disjunktion idem — diversum auf unum — multa zurück. Die affectio ‚idem‘ kommt vor allem Substanzen zu. Sie ist nicht anwendbar auf Nichtseiende, ‚nam non ens respectu entis dicitur non idem esse, non dicitur diversum esse. Omne igitur aut est idem, aut non idem. Sed non omne aut est idem aut diversum: tantum omne ens aut est idem aut diversum‘ (c. 4; 44 f.). Idem und diversum bilden also keine kontradiktorischen Gegensätze.

⁷ Ebd. c. 7; 69 f.

⁸ Hier behandelt Göckel auch die Disjunktion ‚causa — causatum‘: ‚Principium latius patet quam causa: quia dari potest aliquid quod principium dicitur, at non . . . causa ut terminus a quo, seu unde incipit motus . . .‘ (c. 9; 89). Sollte hier nicht eine Verwechslung von Anfang und Ursprung vorliegen? Aber auch nicht jeder Ursprung ist Ursache; an solche Arten von Ursprüngen scheint Göckel aber, wie die Beispiele zeigen, nicht gedacht zu haben. — Viel wichtiger ist hier die Feststellung, daß diese Prinzipientheorie nötig wurde, weil er streng am peripatetischen Ursachenschema festhält: ‚Causa est ens, cuius vi res est: Estque efficiens a qua, materia ex qua, forma per quam res est id, quod est. Finis cuius gratia res est‘ (c. 9; 88 f.).

⁹ Im Gegensatz zu Scaliger, der die klassische aristotelische Definition des necessarium aufgreift (*Mph.* IV, 5 n. 3; 1015 a), bestimmt er es mit der scholastischen Formel ‚Necessarium est, quod non potest non esse. Scaliger Necesse inquit, dicitur, quod nec esse aliter potest‘ (c. 11; 92). Die Übernahme der scholastischen Formel — im Gegensatz zu der des Aristoteles — führt ihn zu Gott: ‚Illud (necessarium) est Independens, quia habet esse ex se, et a nullo dependet: ut Deus‘ (ebd.). Auch für die Disjunktion ‚Infinitum vel Finitum‘ gilt: ‚Infinitum . . . solus Deus‘ (c. 13; 96). — Die Zuordnung ‚perfectum — imperfectum‘ gilt auch für die Dis-

Von den *affectiones* unterscheidet er die ‚*divisio in Substantiam et Accidens*‘¹². Eine eigentliche Gotteslehre trägt er nicht vor, doch nennt er verschiedentlich Gott als das einzig Seiende, das von einem Teil einer Disjunktion erreicht wird. Auch der Substanzbegriff ist auf Gott anwendbar¹³.

Die noch etwas verworrene Theorie des Rudolf Göckel von den *passiones disiunctae* erhielt ihre hervorragendste Darstellung durch dessen Freund und Schüler:

Clemens Timpler (1567–1624)

Während Göckel nur wenige Jahre seines Lebens der Philosophie widmen konnte, steht das Leben Timplers schon recht frühzeitig unter ihrem Zeichen. Mit 13 Jahren wird er an der lutherischen Hochschule zu Leipzig immatrikuliert, 1589 wird er Magister. Jahre, in denen er als „Privatdozent“ tätig war, schließen sich an. In diesen Jahren wird er sich dem Calvinismus zugewandt haben und wird so 1592 religiert. Darauf geht er für drei Jahre nach Heidelberg. Hier scheint er entscheidende Eindrücke für sein späteres philosophisches Schaffen gewonnen zu haben.

In Heidelberg lehrte seit 1584 (bis 1594) der Italiener Julius Pacius, der, obzwar von Hause Jurist, Kommentare zu den logischen Schriften

‚*completum vel incompletum*‘ (c. 14; 100). Obwohl also an den verschiedenen Stellen *affectiones coniunctae* auf das Gegensatzpaar ‚*perfectum — imperfectum*‘ reduziert werden, wird dieses selbst nirgends als eigentliche — etwa als Ausgliederung des bonum transcendentale — Disjunktion genannt.

¹⁰ Diese Disjunktion dürfte erstmalig von Göckel vorgestellt worden sein. Als Beispiel nennt er: ‚*Sic accidentia quaedam dicuntur materialia seu spiritualia: ut non potest accidens materiale migrare de subiecto in subiectum. Tale accidens est calor ignis ... Accidentis spiritualis exemplum est species visibilis*‘ (c. 12; 95).

¹¹ Die in der protestantischen Scholastik häufig wiederkehrende Disjunktion universale — particulare nimmt bei Göckel eine Sonderstellung ein: ‚*Tantum ratione seu solo modo differt universale a particulari*‘ (c. 15; 101). An diese These schließt er seine — von der *via moderna* nicht ganz unbeeinflusste — Begriffstheorie an: ‚*Quia nihil aliud est particulare, quam universale coarctatum seu contractum per conditionem individuantem. Unde aiunt Scholastici, Genus et Species esse idem, sed inconvertibiliter, et Genus et Species non differre a suis individuis re ipsa sed ratione. Dicunt universale Ens completum primo et simpliciter: quia nullus ad nullius Entis per se constitutionem pertinet, ut hic homo, hic candor. Universale est in Particularibus simpliciter vel quoddammodo, ut totum in partibus, per modum identitatis ...*‘ (c. 15; 101 f.).

¹² Das c. 16 ist überschrieben: ‚*De Divisione Entis in Substantiam et Accidens*‘. Der folgende Text läßt keinen Zweifel daran, daß Göckel hier nicht mehr von *affectiones Entis* spricht. In der Aussage: ‚*Partitur ... semper ens in substantiam per accidens univoce*‘ (c. 16; 109 f.) beruft er sich auf Scotus und Scaliger. Die Ansicht M. Wundts: ‚... während man in Deutschland die Ursachen den *affectiones coniunctae* zuzählt“ (a. a. O. 61), bedarf also einiger erheblicher Einschränkungen. Sie gilt nicht nur nicht für einige „Sonderlinge“ der protestantischen Scholastik wie Henning, Arnisaeus und Johannes Lippe, sondern auch zumindest für Rudolf Göckel nicht.

¹³ c. 17; 112.

und der Physik des Aristoteles verfaßte und 1597 eine Aristoteles-edition mit lateinischer Übersetzung besorgte, die im 17. Jahrhundert fast allgemein in Gebrauch war. Jakob Christmann lehrte damals in Heidelberg aristotelische Logik. Wenn Timpler auch zu Beginn seiner 1605—1607 in drei Teilen verfaßten Physik sagte, daß die Norm des Philosophen nicht Plato oder Aristoteles sei, sondern die Heilige Schrift und, wo deren Zeugnis fehle, die wahre und allgemeine Erfahrung und die richtige Vernunft, zeigt er sich doch in seinem Philosophieren stark vom Aristotelismus beeinflusst. Im Widmungsschreiben seines philosophischen Erst- und Hauptwerkes ‚*Metaphysicae systema methodicum*‘ (1604) nennt er als Ziel seiner Abhandlung, die Metaphysik, die bei Aristoteles und seinen Kommentatoren bislang weitläufig und verworren vorgelegt wurde, in ein methodisches System zu bringen.

1595 ging Timpler als Professor an das Gymnasium zu Steinfurt. Hier schrieb er seine philosophischen Bücher, die sich durch weitgehende Selbständigkeit auszeichnen. Zwar lobt Göckel in seiner Vorrede zum ‚*Systema methodicum*‘ diese Eigenschaft des Werkes, doch sollte ihm gerade das zum Verhängnis werden: Die beiden noch zu erwähnenden Martini, ja selbst der reformierte Philosoph Heinrich Alsted (1588—1638), Professor in Herborn, lehnten die Darstellungsweise Timplers ab. So geschah es denn, daß er nicht nur „der alte Prügelknabe der lutherischen Metaphysiker“¹⁴ wurde, sondern auch von den reformierten Philosophen weitgehend ignoriert wurde.

Gemeinhin pflegt man ihn den Semiramisten zuzuordnen. Diese Charakterisierung gilt für ihn aber noch weit weniger als für Göckel. Während Ramus die Grenze zwischen Logik und Metaphysik verwischte, indem er die metaphysischen Begriffsunterschiede und damit die Metaphysik auf logische Probleme zu reduzieren suchte, betont Timpler ausdrücklicher als irgendein anderer der protestantischen Philosophen den Unterschied zwischen Logik und Metaphysik: Die Logik ist ‚ars‘, sie ist ‚operatrix‘, und gibt als solche Regeln für die Methode der Erkenntnis; die Metaphysik ist ‚scientia‘, sie ist ‚contemplatrix‘ und betrachtet den Gegenstand theoretisch mit dem Ziel, das Intelligible zu erklären.

Eigentümlich ist sein Verhältnis zu Franz Suarez. Die ‚*Disputationes metaphysicae*‘ waren zwar schon 1597 in Salamanca erschienen, scheinen jedoch erst 1600 durch den Druck in Mainz in Deutschland bekannt geworden zu sein. Offensichtlich durch diese *Disputationes* angeregt, verfaßte Timpler sein ‚*Systema methodicum*‘, doch hat er Suarez „ein eigenes, erheblich abweichendes System entgegensetzen wollen. Ein tieferer Einfluß kommt gerade bei Timpler gar nicht in

¹⁴ Vgl. M. Wundt, a. a. O. 157.

Frage, denn der Aufbau seiner Metaphysik ist so eigentümlich und von dem aller anderen abweichend, daß er sicher seinem eigenen Kopf entsprungen ist“¹⁵. Dennoch stimmt sein Werk in vielen Einzelheiten mit dem des Suarez überein.

Wie schon erwähnt, ist das Intelligible der Gegenstand der Metaphysik Timplers. Das Seiende ist nicht der oberste Gattungsbegriff, sondern das Intelligible¹⁶:

„Intelligibile porro dicitur omne, quod intellectu percipi ac comprehendi potest. Estque vel nihil vel aliquid. Estque vel essentia vel ens.“¹⁷

Das Weiterfragen führt über das Seiende hinaus zum Nichts, das ein unentbehrliches Prinzip der Metaphysik wird. Durch die Unterscheidung von ‚ens‘ und ‚intelligibile‘ tritt der Sachaspekt zurück, der Erkenntnisaspekt in den Vordergrund.

Doch nun zu seiner Lehre von den *passiones entis disiunctae*, die er lieber ‚*attributa coniuncta*‘ genannt wissen will — und zwar aus ganz den gleichen Gründen, die wir schon in der Franziskanerscholastik als Bedenken gegen den unbedachten Gebrauch des *passio*-Begriffes angeführt finden¹⁸:

„De numero *passionum*, quae enti quatenus est ens competunt dissentiunt inter se Metaphysici. Alii enim tres tantum ponunt, nempe unum verum bonum. Et haec est communis Scholasticorum opinio, quam etiam F. Suarez sequitur. Alii his tribus associunt existentiam et durationem. Alii distinguunt *passiones entis simplices et coniunctas seu complexas*. Ad simplices referunt unum verum, bonum. Ad *coniunctas infinitum et finitum, actum et potentiam, idem et diversum, et id genus alias*. Ceterum nulla ex his opinionibus perfectum numerum *passionum entis quatenus est ens, attingit*. Idcirco nos ad complendum defectum multas superioribus adiecimus, ut doctrina *attributorum deinceps explicanda reipsa testabitur*.“¹⁹

Bei den *attributa coniuncta* unterscheidet er, ähnlich wie Scotus und einige seiner Schüler²⁰, zwischen ‚*attributa absoluta et relativa*‘.

¹⁵ M. Wundt, a. a. O. 60.

¹⁶ „*Communis opinio Philosophorum est Ens posse quidem aliquo modo describi, sed non perfecte definiri: tum quia sit genus summum . . . At haec opinio non videtur esse approbanda, neque rationes quibus confirmatur. Supra ens enim adhuc alia genera sunt collocata, nimirum Intelligibile, aliquid‘ (I c. 3 q. 1; 29). Vgl. auch seine Gedanken zum Objekt der Metaphysik: „ . . . quod ad rem consideratam attinet, illam alii statuunt solum Deum, alii substantiam incorpoream . . . alii omne ens reale commune Deo et creaturae . . . alii denique omne ens tam reale quam rationis. Sed nulla harum quattuor sententiarum videtur penitus exprimere totam rei in Metaphysica consideratae universalitatem. Metaphysicus enim non tantum contemplatur ens, sed etiam non ens, adeoque essentiam et privationem entis‘ (I c. 1 q. 5; 6 f.).*

¹⁷ I c. 2; 22.

¹⁸ „*Ubi etiam admonitos volo Lectores candidos, me ea quae a Scholasticis *passiones seu affectiones entium* appellantur, maluisse *attributa entium* nominare. Idque potissimum propter Deum, in quo non cadunt *passiones seu affectiones*; sed tantum metaphoricè secundum nostrum concipiendi modum‘ (I c. 4; q. 2; 47).*

¹⁹ Ebd.

²⁰ Die ‚*attributa absoluta*‘ entsprechen den ‚*passiones contrarie disiunctae*‘ des Scotus. M. Wundt schreibt zu Unrecht: „Timpler macht . . . eine besondere und

Die Erstgenannten definiert er: „... , quae in se considerari possunt sine respectu ad aliud“²¹.

Er unterscheidet neun „Klassen“:

perfectum — imperfectum	simplex — compositum
unum — multiplex	infinitem — finitem
illocalitas — localitas	necessarium — contingens
possibile — impossibile	verum — falsum
bonum — malum ²²	

Die attributa respectiva, , quae consistunt in relatione et habitudine ad aliud“ ordnen sich zu acht „Klassen“:

principium — principiatum	causa — causatum
subiectum — adiunctum	signum — signatum
totum — pars	idem — diversum ²³
ordinatum — inordinatum	prius — posterius

Ihre Darstellung erschöpft den allgemeinen Teil der Metaphysik. Im folgenden behandelt Timpler: , de Ente incomplexo in specie. Eius duae sunt Partes. Una de substantia, altera de accidentibus.“²⁴ Im Zusammenhang mit der Substanzlehre behandelt er die theologia naturalis.

Wenigstens ebenso eigenwillig wie die Metaphysik Timplers ist diejenige des

Bartholomaeus Keckermann (1571 - 1609)

Keckermann wurde mit Timpler zusammen im Herbst 1592 in Heidelberg immatrikuliert. Zehn Jahre später kehrte er als Rektor in seine Heimatstadt Danzig zurück, ohne in ganz der gleichen Weise aristotelisch geprägt worden zu sein wie sein Kommilitone. In seinem Todesjahr erschien posthum sein metaphysisches Hauptwerk, das der Herausgeber Göckel widmete: , Scientiae metaphysicae compendiosum systema.“ Zur Aufgabe der Metaphysik schreibt er:

geistreiche Unterscheidung, die sonst unbekannt ist, indem er sie nämlich in absolute und respektive einteilt“ (a. a. O. 77).

²¹ II c. 1; 69.

²² II c. 1—c. 9; 69—206. Die Kapitel haben die stereotype Einleitungsformel: , Primae (. . .) classis sunt Perfectio et Imperfectio. Omne enim ens aut est perfectum aut imperfectum. Perfectio est actus perfecti quatenus est perfectum“ (69). Hier seien noch einige der angeführten Definitionen angeführt: , Illocalitas est immunitas entis primi et increati ab omni prorsus loci realis et proprie dicti, in quo existat, indigentia et necessitate“ (112). ,Necessitas est . . . qualitas, per quam ens aliter se habere non potest. Estque vel absoluta, vel hypothetica seu conditionata“ (127). ,Veritas est conformitas entis cum suo archetypo“ (149).

²³ III c. 1—7; 207—382. Die Kapitel haben die oben genannte Einleitungsformel. Einige charakteristische Definitionen: ,Causa est principium unde causatum dependet“ (218). ,Subiectum est, cui aliquid praeter essentiam adiungitur, seu quod adiuncto subiicitur“ (284). ,Essentia“ definierte er weiter oben: ,aliquod positivum per quod ens est id, quod est“ (I c. 2; 23). Zur Unterscheidung von ,ens“ und ,essentia“ schließt er sich der allgemeinen Ansicht der Theologen und der senior pars der Philosophen an: ,in Deo idem realiter esse ens et essentiam in creatura autem non“ (I c. 3 q. 2; 30). Die klassische Unterscheidung von esse und essentia behandelt er also nur implizit.

²⁴ III c. 8; 383.

„Metaphysica est scientia Entis . . . In re quam Deus condidit, sive in Ente, tria ista considerat metaphysica: 1. eius divisiones, 2. eius cognata sive similitudines, et denique 3. eius opposita.“²⁵

Wichtig ist hier die Vorwegnahme der divisiones entis, unter denen er die divisio substantia — accidens abhandelt. Hier schon — also ganz zu Anfang seiner Metaphysik — behandelt er das Gottesproblem, und zwar in origineller Weise:

„Cum substantia sit Ens, Ens autem sit quiddam concretum et compositum, idcirco dependet omnis substantia ab aliquo simpliciori et priori; nempe ab essentia divina, quae est omnium substantiarum prima et originalis, id est a qua reliqua omnes substantiae pendent: Itaque recte DEUS dicitur Hyperousia, Super-substantia.

De Deo non tractat metaphysicus quatenus metaphysicus; quia Deus est adhuc aliquid supra ens, atque adeo super omnem substantiam et accidens . . . Itaque sufficit Metaphysico considerasse dependentiam substantiae a Deo, tamquam omnium substantiarum principio et fonte.

Deus essentia rectius dicitur quam ens; quia Ens est concretum aliquid; tale nempe quod habet essentiam, iam vero Deus non dicitur habere essentiam sed esse ipsam essentiam . . . Ens et essentia idem sunt, non vero Ens definitur per essentiam . . . Quamvis Deus potius sit *ὑπερουσία*, id est, superessentia, atque idcirco de Deo in Metaphysicis non recte agatur: cum Metaphysica tantum de essentiis agat, non de illis, quae sunt super essentias, ut Deus.“²⁶

Hier wird uns Gott als der ganz andere vorgestellt. Er ist nicht Seiendes, nicht Wesen, nicht Substanz, sondern Überseiendes, Überwesen, Übersubstanz, und damit ist er nicht Gegenstand der Metaphysik.

Die überkategorialen Eigenschaften des Seienden nennt er *Modi* entis²⁷. Er unterscheidet zwei verschiedene Seinsmodi: die ersten, die unmittelbar aus dem Wesen des Dinges bzw. des Seienden hervorgehen; dazu gehören primär Einheit, Wahrheit und Gutheit, sekundär Vollkommenheit und Schönheit²⁸ und die hergeleiteten (orti a primis). Diese letzteren stellen sich stets als Ordnungsbezüge dar. Hierher gehören primär die Ordnungsbezüge ‚prius — posterius‘, ‚universale — singulare‘, ‚dependens — independens‘, sekundär die Ordnungen ‚mensura — mensuratum‘, ‚idem — diversum‘²⁹.

²⁵ Operum omnium quae exstant, Tomus primus (Genevae 1614): Compendium Systematis metaphysici I c. 1; 2014.

²⁶ I c. 2; 2015.

²⁷ ‚Modus Entis correspondet affectioni, sive proprietati: sed interim tamen non est accidens, sed quiddam superius accidente . . . Non ergo sunt accidentia Entis unitas, veritas, bonitas: si enim essent accidentia, essent Entia: si autem essent Entia, non essent idipsum quod de Entibus dicitur, sive non essent affectiones Entis. Retinendum igitur est vocabulum *Modi*, cum alia vox commodior non detur‘ (I c. 3; 2017).

²⁸ I c. 3; 2017; ‚Omnes affectiones sive proprietates quae tribuuntur Enti primario nempe substantiae, ut Unitas . . . competunt etiam accidenti, sed propter substantiam . . . extra vero substantiam ut accidens nihil est, ita nec est unum . . .‘ (II c. 1 n. 3; 2037).

²⁹ I c. 5—13; 2019—2032.

Die Behandlung des erstgenannten Ordnungsbezuges erinnert in manchem an die Darstellung des Scotus in ‚De primo principio‘, und es fällt schwer, anzunehmen, daß Keckermann diese Schrift nicht gekannt haben sollte:

‚Ordo prioris et posterioris est vel primus vel ortus. Primus est, qui ens ipsum in se spectat. Et hic iterum est vel absolute spectatus, ratione essentiae, vel determinate consideratur ratione existentiae. *Ordo prioris absolutus sive ratione essentiae* est, quando id quod prius dicitur, constituit id, quod posterius dicitur: sive quando posterius quoad esse suum, dependet a priore. Ita Deus est prior creaturis, quia creatura quoad esse suum pendet a Deo . . . *Ordo prioris* determinate spectatus quoad existentiam est, quando prius non dat esse posteriori, sed antecedit tantum ratione temporis vel loci . . . *Ordo prioris ortus* est, qui spectatur ratione notitiae nostrae, quando nempe aliud prius cognitione. Et hic modus iterum est vel primarius vel secundarius. Primarius ordo est, quando ordo cognitionis nostrae respondet ordini primo absoluto, id est quando id prius cognoscimus, quod secundum essentiam est prius, quae vocatur *cognitio secundum naturam rerum* . . . *Ordo cognitionis secundarius* est, qui non accomodatur rerum essentiae et naturae, sed nostrae conditioni, quam in intelligendo habemus, atque adeo quando id prius cognitione dicitur, quod primum omnium in sensus nostros incurrit, etiamsi non sit prius quoad essentiam.‘³⁰

Im ordo universalitatis unterscheidet er 1. das universale in causando (Deus), 2. in essendo (animal communis homini et bruto), 3. in praedicando (album de nive, de creta, de homine), 4. in significando (particula omnis, nullus)³¹. Im Zusammenhang der Darstellung des Ordo dependentiae behandelt er auch das Konkursproblem. Dabei wendet er sich gegen Durandus, der gelehrt habe, die geschöpfliche Ursache sei die causa propria, Gott die causa remota³² und gegen Petrus Fonseca, nach dem Gott mit der geschöpflichen Ursache ‚eodem numero actione‘ zusammenwirke³³. Seine These lautet:

‚Entia sive res creatae agere nihil possunt, nisi virtus essentiae divinae ad actionem ipsarum immediate concurrat . . . immediate Deum agere idem est ac simul agere cum creaturis, sed est ut tamen inter actionem Dei et inter effectum nulla efficatia creaturae interveniat, quae magis proxime effectum producere dicatur, quam illum effectum Deus ipse producat.‘³⁴

Gegen die Lehre von Gott als dem finis ultimus wendet er ein:

‚Interim Deus cum ipse non sit Ens: etiam est extra ordinem finium Entis: sic ut minus propria sit locutio, cum dicitur Deum esse finem ultimum sive remotum.‘³⁵

Obwohl Keckermann jede natürliche Gotteslehre aus der Metaphysik ausgeschlossen wissen will³⁶, ist seine Metaphysik auf weiten

³⁰ I c. 5; 2020.

³¹ I c. 7; 2021.

³² In II Sent. d. 1 q. 5; ed. Parisiis 1539, 99 rb—vb.

³³ In Mph. V c. 2 q. 9 sect. 2.

³⁴ I c. 8; 2025 f.

³⁵ Ebd. 2026.

³⁶ Der Grund dieses Ausschlusses ist nicht etwa, wie M. Wundt (a. a. O. 71) meint, daß das Einteilungsprinzip Substanz — Akzidens primär gesehen wird, sondern die Aussage, Gott sei Überseiendes, und damit auch Übersubstanz.

Strecken hin nichts anderes als natürliche Gotteslehre. Obwohl er die protestantischen Autoren seiner Zeit recht gut kennt und obwohl er sich in seiner Metaphysik recht weit von der Jesuitenscholastik entfernt, empfiehlt er vor allem die Lektüre der Schriften Fonsecas und des Suarez³⁷. Auf die reformatorische Scholastik hat er einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. So sind manche seiner Gedanken bei Heinrich Alsted, Johannes Clauberg, Johannes Maccovius aufweisbar.

Wie die reformatorische, so hat auch die lutherische Konfession innerhalb des Protestantismus im Deutschland der Jahre 1595—1630 eine ausgeprägte Scholastikrenaissance erlebt, die der des Katholizismus näher stand als die erstgenannte. So wollen wir im folgenden drei Philosophen lutherischer Konfession nennen und ihre Lehre über die *passiones entis disiunctae* zu skizzieren versuchen.

Cornelius Martini (1568—1621)

Als die Hochschule von Helmstedt 1576 gegründet wurde, berief man einen Mann an die neue Schule, der schon seit 1570 in Jena die aristotelische Logik im Geiste Melanchthons lehrte: Owen Günther (1532—1615). Er prägte weitgehend den philosophischen Geist in Helmstedt.

Nach seinen 1584 in Rostock begonnenen Studien kam nach einigen Umwegen Cornelius Martini 1592 als Philosophieprofessor nach Helmstedt. Hauptsächlich las er eine gegen Ramus und die Lehre von der doppelten Wahrheit gerichtete Logik. Das trug ihm die Gegnerschaft seines Kollegen Daniel Hofmann († 1616) ein, der im Geist des Flacius den Eigenstand der Theologie — im Gegensatz zu dem von den „Theologen“ angegriffenen und diese zutiefst verachtenden Averroes — gegenüber der zunehmenden Übermacht der Philosophie zu retten suchte, indem er die averroistische Lehre von der doppelten Wahrheit wieder aufgriff. C. Martini las zumindest einmal — vom Wintersemester 1597 bis zum Sommersemester 1599 einschließlich — Metaphysik. Aus dieser Zeit stammt ein Ms., das 1605 gleich zweimal, in Wittenberg und in Straßburg, unter dem Titel ‚*Metaphysica commentatio*‘ verlegt wurde. Diese Schrift wurde sowohl unabhängig von Timpler als auch von Suarez verfaßt, so daß wir also in allen drei Konfessionen um 1597 drei unabhängig voneinander entstehende philosophische Neuorientierungen feststellen können. Seine 1622 posthum erschienene ‚*Metaphysica*‘ kennt Suarez gut und lobt häufig seine *Disputationes*. C. Martini ist zweifelsohne aristotelischer als Timpler und Suarez, dennoch stellt er in seiner ‚*Metaphysica*‘ fest, daß eine

³⁷ Ebd. 2040; Petrus Fonseca nennt er verschiedentlich ‚*excellens Metaphysicus*‘ (ebd. 2025).

Frage aus der Natur der Sache und nicht auf Grund der Autorität des Aristoteles zu entscheiden ist³⁸. Wir wollen unsere Untersuchung auf die *Commentatio* beschränken.

In seiner Lehre von den *passiones Entis disiunctae* modifiziert er die Lehre des Scotus, die er offenbar gut gekannt hat. Ausgangspunkt ist ein neuer Einwand gegen die *passiones disiunctae*, dem wir bislang noch nicht begegneten:

„Ens, ex quo componuntur prima principia, est primum cognitum. Exempli gratia, si dicas, non sint opposita in eodem. Principium hoc est commune, quia ab affectione Entis universalis desumitur. Proinde itaque dicis, non sunt opposita Entia in eodem Ente: haec illi. Quibus contradicit aliquot argumentis Scoti, quae nos addere nolumus, ne commentarium potius contexere, quam compendium tradere videamus.“³⁹

Bevorzugt gebraucht er den *Terminus passio entis*, weist jedoch darauf hin, daß hier nicht die kategoriale *passio* gemeint ist⁴⁰. In klassischer scotistischer Formulierung heißt es dann weiter:

„Entis... *passiones*... *duplices* sunt. Quaedam vocantur *unitae vel simplices*, aliae sunt *disiunctae*. Scotistarum haec est *divisio*, et bona.“⁴¹

Ausdrücklich betont er jedoch im Sinne des oben genannten Einwandes, daß diese *passiones* keine *entia* sind, sondern nichts als seine ‚*passiones seu affectiones*‘⁴². Zu den ersteren zählt er jene ‚*quae simpliciter et sine disiunctione aut copulative*‘ mit dem *ens* konvertibel sind: *unum, verum, bonum*, und diejenigen, die die *Metaphysik* Avicennas nahelegt: *res, aliquid*. Sie und das *ens* selbst werden *transcendentia* genannt⁴³.

Vor die *Behandlung der transcendentia* setzt er eine *divisio entis*: *actus — potentia*⁴⁴, und beschränkt sich somit in seiner Untersuchung der *passiones* offenbar auf das endliche Seiende, im Gegensatz zu Suarez, der, wie die meisten Thomisten vor ihm, die *transcendentia* im Zusammenhang mit den göttlichen Eigenschaften behandelt. In dieser Konzeption steht er Aristoteles näher als Suarez. Die bei Suarez und den reformierten Vertretern der protestantischen Scholastik im Vordergrund stehende *divisio entis* ‚*Substanz und Akzidenz*‘ spielt bei ihm nur eine sekundäre Rolle und wird dem Traktat über die *passiones entis* angehängt⁴⁵. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen — wie man bei M. Wundt lesen kann —, er habe eine „verkümmerte oder gar keine natürliche Theologie“⁴⁶ gekannt. An die *Behandlung*

³⁸ Ed. Jena 1622, 20 f.

³⁹ *Metaphysica commentatio* (Argentorati 1605) 5 f.

⁴⁰ Ebd. 31.

⁴¹ Ebd. 32.

⁴² Ebd. 31.

⁴³ Ebd. 32.

⁴⁴ Ebd. 43.

⁴⁵ Ebd. 275.

⁴⁶ A. a. O. 159.

von Substanz und Accidens schließt sich ein Traktat ‚De Primo Ente‘ an⁴⁷.

Die Lehre von Akt und Potenz bestimmt weitgehend seine Thesen über die *passiones entis disiunctae*. So beginnt er die spezielle Abhandlung dieses Lehrstücks mit den charakteristischen Worten:

‚Actus et potentiae doctrina ita se habet, ad quam pari distantia pene sequuntur Necessitas et Contingentia. Deinde Causarum doctrina utraque recte proponitur.‘⁴⁸

Es folgt der Aufweis, daß *necessitas* — *contingentia* *passiones entis* sind:

‚Necessitatis et contingentiae affectio quae est ipsa Ens, quatenus Ens est consequitur: et consideratio eius a superioribus dependet. Ens itaque omne aut necessarium est aut contingens. Necessarium vocamus, quod se aliter habere non potest.‘⁴⁹

Dieser zu jeder *passio* grundlegenden Überlegung folgt die Behandlung des *unum transcendentale*⁵⁰, dem die *passio finitum* — *in finitum* untergeordnet ist:

‚Atque haec unumquemque studiosum moneo, ut modum finiendi ab unitate sumat transcendentali, non numerali. Principium est metaphysicum: Quidquid discedit ab unitate, discedit aut ad infinitum, aut ad nihilum . . . Deinde Finitum consequens ad unum, et per consequens etiam ad Ens, illi opponatur infinito, quod tradidit ad multitudinem et per consequens ad non Ens.‘⁵¹

An die Behandlung der Disjunktion *finitum* — *in finitum* schließt sich die Darstellung der *passiones perfectum* — *imperfectum*⁵², *prius* — *posterius*⁵³, *verum*⁵⁴, *bonum*⁵⁵, *res*⁵⁶, *aliquid*⁵⁷ an, ohne daß die klassisch-scholastische Doktrin in wichtigeren Fragen verlassen würde. Festzustellen ist jedoch eine stärkere Anlehnung an scotistische, denn an thomistische Thesen.

In weitgehender Abhängigkeit zu C. Martini philosophiert dessen Schüler

Jakob Martini (1570 - 1649)

J. Martini studierte 1590—1593 in Helmstedt. Hier kann er also allenfalls die Logikvorlesungen C. Martinis gehört haben. Dessen Metaphysik wurde ihm aber sicher in einer Vorlesungsnachschrift bekannt. 1601 oder 1602 erhält er eine Professur in dem gegenüber Helmstedt recht orthodoxen Wittenberg. 1603 beginnt er seine meta-

⁴⁷ A. a. O. 322 ff.

⁴⁸ Ebd. 100.

⁴⁹ Ebd. 148.

⁵⁰ Ebd. 175 ff.

⁵¹ Ebd. 214 und 216; diese eigentümliche Behauptung ist nur vor dem Hintergrund der These zu verstehen: ‚moneamus, cum Ens opponatur Non-Enti, et Unum consequens ad ens multitudini, nisi unitate coerceatur, fluenti ad Non-Ens.‘ (216).

⁵² Ebd. 222 ff.

⁵³ Ebd. 232 ff.

⁵⁴ Ebd. 250 ff.

⁵⁵ Ebd. 260 ff.

⁵⁶ Ebd. 269 ff.

⁵⁷ Ebd. 272 ff.

physischen Disputationen, die durch lange Jahre seine Tätigkeit in Wittenberg charakterisierten. Die metaphysischen Werke sind zum wesentlichen Teil Ergebnis dieser Disputationen. Hier sind vor allem seine ‚Theoremata metaphysicorum exercitationes‘, die er schon 1603/04 drucken ließ, zu nennen, dann aber auch sein aus den Disputationen des Jahres 1610 hervorgegangenes Hauptwerk ‚Disputationes metaphysicae‘, denen er in den folgenden Auflagen den Titel ‚Partitiones et quaestiones metaphysicae‘ gab.

Beide Werke sind wesentlich voneinander unterschieden. Während das erstere weitgehend im Geiste C. Martinis verfaßt wurde, trägt das letztere den Stempel der suarezianischen Disputationen, denen er — wenn auch nicht immer im Inhalt — so doch im Aufbau weitgehend folgt. Während die Exercitationes von der Unterscheidung Akt — Potenz ausgehen, beginnen die Partitiones, nach einigen grundlegenden Ausführungen über das ens, gleich mit den *passiones entis*. Ihnen schließt sich die Lehre von den Ursachen an. Im Zusammenhang mit der Wirkursache behandelt er wie Suarez (und umgekehrt wie C. Martini) *necessitas — contingentia*. Mit Suarez unterscheidet er zunächst *ens finitum — ens infinitum*, um dann seine Lehre von der Substanz in den Abschnitt über das *ens finitum* einzubauen. In seinen späteren Werken läßt sich eine gewisse Rückkehr zu den Thesen C. Martinis aufzeigen. Dennoch will er keineswegs nur Kompilator sein. In der Zueignung der Exercitationes legt er Wert auf die Feststellung, daß alle Philosophie, wenn auch Autoritäten sehr nützlich sein können, von den durch Gottes Hand der Natur eingeschriebenen Wahrheiten auszugehen habe.

Sein Hauptgegner ist Clemens Timpler. Im Traktat über die *passiones entis* betont er zunächst, wie üblich, daß es sich hier nicht um kategoriale *passiones* handle,

‚sed tantum ita κατ' ἀναλογίαν dicuntur, quod per modum passionum a nobis concipiantur, explicantur et praedicuntur; non enim sunt ontā; quippe quae non *passiones*, sed subiectum huius scientiae constituunt; sed tamen sunt τῶποι τῶν ὄντων‘⁵⁸.

Im einzelnen kennt er mit Suarez nur drei eigentliche *passiones entis*: unum, verum, bonum⁵⁹. Zu *res* und *aliquid* schreibt er:

‚Avicenna addidit *Res* et *Aliquid*. Quae autem verae *entis affectiones* non sunt: cum *Res* cum *Ente* recte coniungatur, et *Aliquid* quoque eius synonymum sit.‘⁶⁰

So nimmt es auch nicht wunder, daß er mit Suarez von der Existenz von *passiones entis disiunctae* nichts wissen will. Die Argumente

⁵⁸ Partitiones, I sect. 3 n. 2; Witebergae 31611, 114.

⁵⁹ Ebd. n. 3, 114; vgl. q. 2 ‚Pro quaestione huius decisione cum Suario dicimus: si proprie loqui velimus et non fingere distinctiones minus necessarias, tres tantum esse proprias *Entis affectiones*, Unum, Verum, Bonum‘ (ebd. 130).

⁶⁰ Sect. 3 n. 4; 114.

ihrer Verteidiger weist er mit dem Hinweis zurück, daß ‚tandem videntur infinitae passiones Entis dari posse‘⁶¹.

Diese (eigenständige) These wird so bewiesen:

‚Si enim ad Entis passiones sufficiunt negationes, sive habitudines rationis, in infinitum illae multiplicari possunt: ut esse idem, esse possibile, . . . esse amabile, esse intelligibile etc.‘⁶²

Meist schließt er sich der Beweisführung, ja oft genug auch im Wortlaut Suarez an⁶³.

Die Ursache nimmt er mit Suarez ganz aus dem Bereich der *passiones entis* heraus und behandelt sie in einem eigenen Abschnitt⁶⁴.

Im Mittelfeld zwischen Suarez und C. Martini steht

Christoph Scheibler (1589–1653)

Scheibler erweist sich als weitgehend von Suarez beeinflusst. Er wollte ein protestantisches Gegenstück zu den *Disputationes* schreiben. „Ein solches Werk zu schaffen, war Scheiblers Bemühen, und es ist ihm das auch zum guten Teile gelungen. Der ihm beigelegte Name eines protestantischen Suarez war nicht unverdient, denn sein Hauptwerk fand weite Verbreitung . . .“⁶⁵ Dennoch ist er in vielen Einzelmomenten wesentlich unabhängiger von Suarez als etwa J. Martini. Das gilt besonders für seine Lehre von den *passiones entis*, wie noch zu zeigen sein wird.

Die Philosophie der Universität Gießen wurde in den Jahren ihres Bestehens (1607—1624) weitgehend geprägt durch die Lehren Scheiblers. Nach seinen Studien im reformatorischen Marburg kam er im Gründungsjahr der neuen Universität nach Gießen und wurde im gleichen Jahr hier zum Magister promoviert. 1610 erhielt er das Ordinariat für Logik und Metaphysik, das er bis zur Auflösung der lutherischen Fakultät bzw. der Verschmelzung der Universität Gießen mit der reformierten Hochschule in Marburg innehatte. Danach ging er in den Kirchendienst und wurde später Gymnasialdirektor in Dortmund. Offenbar verärgerte ihn aber sein Abgang aus Gießen derart, daß er sich später nie mehr mit Philosophie beschäftigt zu haben scheint.

Wie auch das Werk des jüngeren Martini erwuchs sein philosophisches Schaffen weitgehend aus scholastischen *Disputationes*. Aus den

⁶¹ Ebd. q. 2; 130.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd. 132 f.

⁶⁴ ‚Itemque de causis in genere. Postquam cum Suario egimus de essentiali ratione nec non de proprietatibus entis, in quantum ens est, progredimur cum eodem ad doctrinam causarum. Quia vero causa per principium definiri solet, de eo quaedam praemittenda videntur . . .‘ (sect. 7; 286).

⁶⁵ M. Wundt, a. a. O. 119.

Disputationes der Jahre 1614 und 1615 ging die ‚Epitome primae philosophiae‘ (1616) und aus dieser, nachdem einige Ergänzungen angebracht wurden (vor allem die Substanz-Akzidens-Lehre betreffend), 1618 die ‚Epitome metaphysica‘ hervor. Sein Hauptwerk erschien zuerst 1617 unter dem Titel ‚Opus metaphysicum‘, der in den folgenden Auflagen in ‚Metaphysica‘ umgeändert wurde.

Seine Unabhängigkeit von Suarez und gleichzeitig seine Verbindung mit der zeitgenössischen Philosophie des protestantischen Deutschlands wird am deutlichsten in seiner Lehre von den *passiones entis disiunctae*.

1. Die Lehre von den *passiones entis* in der ‚Epitome metaphysica‘

Hier fällt zunächst ein neuer Begriff auf: Scheibler verwendet verschiedentlich statt ‚transcendens‘ den Terminus *transcendentale*, allerdings stets in dem Zusammenhang ‚affectio transcendentalis‘⁶⁶. Diese Bezeichnung sollte sich in der Folgezeit immer mehr durchsetzen. Heute überschreiben wir das entsprechende Lehrstück meist mit „Die Transzendentalien“.

Zunächst geht es ihm darum, die Zahl der Transzendentalien festzustellen. Er hält an der thomistischen Sechszahl fest: *Ens, res, aliquid, unum, verum, bonum*⁶⁷ und ergänzt sie noch um das *perfectum*⁶⁸. Gegen Monlorius⁶⁹ (charakteristischerweise nicht gegen Suarez!) hält er an der Eigenständigkeit von *res* und *aliquid* als Transzendentalien fest. Auch verweist er auf die Unterscheidung von *passio entis* und *transcendentes*: das *ens* ist keine *passio entis*, wohl aber ein *transcendens*⁷⁰. Vor allem aber bezieht er Position gegen die These des radikalen katholischen Humanisten Lorenzo Valla (1407—1457), der in seinen ‚*Quaestiones dialecticae*‘ nur ein *transcendentale* kenne, die *res*⁷¹. Außer den *transcendentia simplicia* nennt er *transcendentia, quae coniunctim enunciantur*⁷².

Zur Metaphysik der Transzendentalien lehrt er: 1. Die *passiones entis* sind positiv und real⁷³. 2. Der Grund für die Realität der

⁶⁶ A. a. O. (Giessae 1618) 57; vgl. auch *Metaphysica* (Genevae 1636) 44.

⁶⁷ *Epitome, disp. 3, thesis 3*; 57.

⁶⁸ Ebd. *thesis 7*; 58.

⁶⁹ *De universis*, 1569. Das Werk wurde erstmals 1593 in Deutschland verlegt.

⁷⁰ *Epitome ebd. thesis 5*; 57 f.

⁷¹ A. a. O. *lib. 1* (Basel 1540); ebd. *thesis 6*; 58.

⁷² Ebd. *thesis 8*; 58.

⁷³ ‚*Nam si affectiones Entis essent non reales, sed prorsus conflictivae per intellectum, non possent tractari in Metaphysicis. Metaphysica enim est scientia realis; et in hoc differt a Logica, quod Logica persequitur eas Entium affectiones, quae iis per intellectum attribuuntur; Metaphysica autem reales*‘ (ebd. *thesis 13*; 58 f.). Hier wird die stark antiramistische Position der lutherischen Scholastik wieder einmal

affectiones entis ist die Realität des ens. 3. Die affectiones entis, insofern sie mehr besagen als ens oder etwas über die entitas hinaus, sind nichts als denominationes, also an sich nicht real und positiv⁷⁴.

Bei den affectiones coniunctae unterscheidet er solche, die ‚sola ratione diversa‘ dem ens zukommen und solche, die ‚incompossibiles conditiones‘ beinhalten. Zu den ersteren gehört etwa idem — diversum, zu den letzteren actus — potestas⁷⁵. Außerdem sind bezüglich dessen, was sie über die entitas hinaus aussagen (connotant), bestimmte status entis zu unterscheiden, so etwa actus — potestas, necessitas — contingentia, negatio (hierzu zählt das unum), relatio (hierzu zählen bonum und verum)⁷⁶.

In den folgenden Disputationes behandelt er nun die passiones im einzelnen, und zwar zunächst die passiones, die dem unum untergeordnet sind:

simplex — compositum	totum — pars (als modi des compositum)
singulare — universale	identitas — distinctio ⁷⁷ .

Hieran schließt sich eine Diskussion des verum, bonum und perfectum an⁷⁸. Das ens perfectum umfaßt folgende *divisiones*:

completum — incompletum	infinitem — finitem
actus — potestas	necessarium — contingens
permanens — successivum	absolutum — respectivum
principium — principiatum	causa — causatum ⁷⁹ .

Das ens respectivum umfaßt folgende *divisiones*:

principium — principiatum	causa — causatum
subiectum — adiunctum	signum — signatum
mensura — mensuratum	prius — posterius ⁸⁰ .

2. Die Lehre von den passiones entis in der ‚Metaphysica‘

In der Metaphysica will er die passiones ‚attributa entis‘ genannt wissen⁸¹, verwendet aber selbst diesen Terminus selten. Statt dessen steht fast immer affectio entis. Bei der Behandlung der Zahl der affectiones folgt er weitgehend der Behandlung in der Epitome, doch wendet er sich verschiedentlich gegen Timpler, insofern er die im-

scharf formuliert. ‚Rursus si affectiones Entis prorsus essent negativae, tum revera nihil essent. Nam negatio non est ens‘ (ebd. thesis 16; 59 f.).

⁷⁴ ‚Est tamen hic observandum: aliud esse loqui de toto significato affectionum Entis, in quo implicat ipsum Ens, quod reale est, et positivum: suntque sic reales et positivae. Aliud autem loqui de affectionibus, quantum ad hoc quod Enti superaddunt, sive quod significant praeter Entitatem. Ubi verum est nihil reale et positivum istas affectiones Enti superaddere‘ (ebd. thesis 17; 60).

⁷⁵ Ebd. thesis 22; 62.

⁷⁶ Ebd. thesis 23 et 26; 63 f.

⁷⁷ Ebd. disputationes V—VIII; 73—110.

⁷⁸ Ebd. disp. IX—XI; 110—191.

⁷⁹ Ebd. disp. XII, thesis 2; 135 192 202.

⁸⁰ Ebd. disp. XXI—XXIII; 220—240.

⁸¹ A. a. O. I c. 3 tit. 2; 44.

possibilitas, und gegen Göckel, insofern er das Begriffspaar impossibile — possibile zu den *passiones disiunctae* zählte⁸². Verschiedentlich betont er: ‚*Coniunctas tamen affectiones . . . revera habere naturam transcendentalem . . . clarum est.*‘⁸³ Doch scheut er sich in der weiteren Durchführung — offenbar unter dem Einfluß des Suarez — von eigentlichen *affectiones* zu sprechen, sondern nennt sie *divisiones entis*, die er bestimmten *affectiones simplices* zuordnet. So gehören zur transzendentalen Einheit die *divisiones*:

simplex — compositum
singulare — universale

totum — pars
identitas — distinctio⁸⁴.

Zur transzendentalen *perfectio*:

completum — incompletum
actus — potestas
permanens — successivum

finitum — infinitum
necessarium — contingens
absolutum — respectivum.

Das *ens respectivum* ist

principium — principiatum
subiectum — adiunctum
idem — diversum
mensura — mensuratum

causa — causatum
totum — pars
signum — signatum
prius — posterius⁸⁵.

Vergleicht man beide Listen miteinander, so fällt zunächst einmal auf, daß *principium — principiatum* und *causa — causatum* nicht mehr doppelt geführt werden, sie gehören in der *Metaphysica* einzig zu den *divisiones entis perfecti*. Eigentümlich ist auch die Doppelstellung von *totum — pars* in der zweiten Aufstellung. Das Begriffspaar gehört sowohl zu den *divisiones entis unius* als auch zu den *divisiones perfectionis*. Am befremdlichsten aber ist die Bezeichnung *divisio*, vor allem, da Scheibler ausdrücklich betont: ‚. . . non debent Enti inferri aliquam compositionem, quia eius natura transcendentalis est, ut possit etiam ens praedicari de simplicissimo.‘⁸⁶

Der Bezug zu Suarez wird besonders deutlich, wenn Scheibler die *affectiones entis* in bezug auf Gott sieht: ‚*Affectiones Entis singulae debent connotare Entitatem sicut attributa divina.*‘⁸⁷ Schon in der *Epitome* hatte er betont: ‚*Transcendens bifariam dicitur . . . secundum nobilitatem (Deus), deinde . . . respectu Praedicamentorum, quod . . . praedicamenta transcendit.*‘⁸⁸ Da aber nur die *affectiones simplices* auf Gott angewandt werden können, mag jene widersprüchliche Aussage zustande kommen, die ihn einmal die *affectiones compositae* zu den *affectiones entis simpliciter* (mit der lutherisch-scholastischen

⁸² Ebd. n. 3; 45 und n. 28; 50.

⁸³ Ebd. n. 6; 46 u. ö.

⁸⁴ Cc. 5—8; 56—106.

⁸⁵ Cc. 12—26; 143—395.

⁸⁶ Ebd. c. 3 n. 19; 48.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ A. a. O. disp. 3 thesis 2; 57.

Tradition), ein anderes Mal zu den *divisiones entis*, wenn auch diese in *affectiones simplices* gründen (mit Suarez und der thomistischen Tradition) zählen läßt. Wir begegnen hier der gleichen Unsicherheit wie im scotistischen Raum.

Mit der Darstellung der Lehre von den *passiones entis disiunctae* bei Scheibler wollen wir dieses Kapitel schließen. Der 30jährige Krieg machte, wie schon erwähnt, der großen Zeit der protestantischen Hochschulen und mit ihr ihrer Philosophie ein jähes Ende. Wenigstens ebenso bedeutsam ist aber auch der Einfluß des in jenen Jahrzehnten langsam, aber unaufhaltsam in die deutsche Philosophie hereinbrechenden Cartesianismus. Ihm gegenüber sollte sich die protestantische Scholastik, die nur auf wenige Jahre einer eigenen Tradition zurückblicken konnte, als wesentlich anfälliger erweisen als die katholische. Die protestantische Scholastik, in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ein breiter Strom, sollte von der Mitte des Jahrhunderts an zu einem schmalen Rinnsal veröden.

VI. Die Lehre von den Eigenschaften des Seienden in der protestantischen Philosophie des 18. Jahrhunderts in Halle

Wir haben mit Absicht in der Kapitelüberschrift auf den Terminus *passio entis* verzichtet, da er in der Philosophie des 18. Jahrhunderts kaum mehr auftaucht. Statt dessen lesen wir Termini wie ‚*attributa entis*‘ (Budde), ‚*affectiones entis*‘ (Wolff), ‚*praedicata entis*‘ (Baumgarten).

Wir wollen uns im folgenden Kapitel in zweifacher Weise beschränken. Zunächst einmal sei die Metaphysik im protestantischen Deutschland des endenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts nur für die neugegründete Universität Halle (1694) dargestellt. Doch sei auch das philosophische Wirken an dieser einen, wenn auch sicher unter allen deutschen Hochschulen jener Jahrzehnte philosophisch bedeutsamsten Universität, durch nur einige wenige Namen charakterisiert, von denen doch jeder repräsentativ für eine Schulrichtung steht.

Johannes Franz Budde (1667–1729)

Schon im Gründungsjahr der Universität begann Christian Thomas (1655—1728) in essayistischer Form Metaphysik zu lesen. Als aber im Folgejahr Budde den Lehrstuhl für Moral in Halle übernahm, formierte und systematisierte er diese Ansätze einer neuen Metaphysik, so daß wir ihn mit einigem Recht für den Begründer der protestantischen Metaphysik des 18. Jahrhunderts in Deutschland halten dürfen. Seine in Halle verfaßten philosophischen Schriften wurden damals

in Deutschland viel gelesen, stellten sie doch vor Wolff das geschlossenste philosophische System des 18. Jahrhunderts vor⁸⁹.

In den zehn Jahren, in denen Budde in Halle lehrte (1705 übernahm er den Lehrstuhl für Theologie in Jena), verfaßte er die ‚Elementa Philosophiae practicae‘ (1697) und die ‚Institutiones Philosophiae eclecticae‘ (1703). Das letztgenannte Werk erlangte besonderen Einfluß. Es gliedert sich in zwei Teile: ‚Elementa philosophiae instrumentalis‘ und ‚Elementa philosophiae theoreticae‘, die Logik und Metaphysik behandeln.

Der Einbruch der Wolffschen Philosophie im folgenden Jahrzehnt läßt ihn wieder zur Feder greifen und, in Anlehnung an Johann Christian Langes (1669—1756) ‚Causa Dei et religionis adversus Atheismum‘ (1723), ein Pamphlet „Bedenken über die Wolffianische Philosophie“ (1723) verfassen, das im folgenden Jahr gleich zweimal — gegen seinen Willen — gedruckt wurde: einmal von seinen Freunden besorgt, das andere Mal von dem angegriffenen Wolff, der es mit Anmerkungen versah und so erledigte. In dieser Schrift taucht wohl zum ersten Male der Ausdruck „Leibniz-Wolffsche Philosophie“ auf⁹⁰, der Wolff besonders erboste. Die Metaphysik Buddes ist geprägt vom Geist seiner Zeit. Ausgangspunkt ist, wie in der Einleitung zu den Elementa zu lesen ist, nicht mehr Gott, sondern der Mensch. Die Natur der Dinge kann nicht erkannt werden, sondern nur ihre Kräfte und Wirkungen sowie ihre Prinzipien. Nachdrücklich betont er, daß es die Methode auch der Philosophie sein müsse, die ‚phaenomena‘ und ‚proprietaes‘ genau anzugeben, um dann die wahrscheinlichste Ursache auszusuchen. Dabei können die Grenzen der Vermutung nicht überschritten werden⁹¹. Wie deutlich ist doch hier der Einfluß der Naturwissenschaften⁹² und des Lockeschen Empirismus zu spüren.

In der Lehre von den attributa entis disiuncta ist er beeinflusst von Cornelius Martini und Bartholomaeus Keckermann, deren Namen er in seiner philosophiegeschichtlichen Übersicht erwähnt⁹³. Am ähnlichsten ist jedoch seine Metaphysik der Timplers.

⁸⁹ Einen genauen biographischen Abriss seines Lebens und Schaffens gibt der sicherlich von ihm angeregte Johannes Jakob Brucker (1696—1770) in seiner ‚Historia critica philosophiae‘ (IV, 2 [Lipsiae 1766] 527—530).

⁹⁰ A. a. O. § 13.

⁹¹ Elementa Philosophiae instrumentalis, I p. 1 c. 1 § 1; ed. Hallae 1703, 1.

⁹² So nennt er in dem kurzen philosophiegeschichtlichen Aufriß, den er den Elementa voranstellt, Francis Bacon den Erneuerer der Philosophie (p. 1 c. 1 § 11).

⁹³ ‚In Germania licet in Aristotelem non aequior esset Martinus Lutherus, quam in scholasticos, Philippus tamen Melanchthon pro Aristotele stetit ... atque inter hos γνηστως Aristotelicos eminent Cornelius Martini ...‘ (c. 4 § 5; 75 f.). ‚Fuerunt tamen et alii qui aut Melanchthonem cum Ramo, aut Ramum cum Aristotele redigere iterum in concordiam annisi sunt, quos inter eminent Bartholomaeus Keckermannus‘ (§ 11; 78). ‚... eminuit ... inter Rami adversarios Cornelius Martini‘ (§ 10; 78).

Die Ontologie definiert er als ‚scientia entis, quatenus ens est: seu scientia de ente in genere, eiusque proprietatibus‘⁹⁴. Seine allgemeine Ontologie läßt sich vielleicht am besten in folgenden Thesen zusammenfassen:

‚Ens dicitur quod habet essentiam. Essentia nihil aliud est, quam id, per quod quidlibet et est et quod est.‘⁹⁵ ‚Essentiae rerum sunt sicut numeri; essentia non est absque existentia.‘⁹⁶ ‚Attributa entis sunt conceptus entis secundi, qui ex primo eius conceptu fluentes, ipsi revera et adaequate conveniunt, deque eodem in concreto et convertibiliter enunciuntur. Vocantur et proprietates, passionem, modi, adiuncta entis.‘⁹⁷ ‚Ea sunt simplicia vel disiuncta; illa sunt, quae ens simpliciter exhauriunt . . . quibus nonnulli addunt ubietatem, perfectionem, et durationem.‘⁹⁸

Die attributta entis disiuncta (er verwendet meist den Terminus ‚coniuncta‘) werden definiert als diejenigen attributa, ‚quae nonnisi cum membro opposito ens exhauriunt, adeoque cum eodem per particulam disiunctivam sibi coniuncto, de ipso enunciuntur‘⁹⁹. Er unterscheidet primäre oder absolute und sekundäre oder respektive Attribute¹⁰⁰, zu den ersteren rechnet er:

dependens vel independens	creatum vel increatum
finitum vel infinitum	necessarium vel contingens
simplex vel compositum	necessarium vel contingens
totum vel pars	corruptibile vel incorruptibile
completum vel incompletum	permanens vel successivum
absolutum vel relativum	simile vel dissimile
universale vel particulare	idem vel diversum ¹⁰¹ .

Zu den attributa entis disiuncta secundaria zählt er:

actus et potentia	possibile et impossibile
principium et principiatum	causa et causatum
subiectum et adiunctum	signum et signatum
mensura et mensuratum ¹⁰² .	

Die Tafeln ähneln also ziemlich denen Scheiblers. Das Paar possibile et impossibile hat er jedoch von Timpler übernommen.

Mit den lutherischen Philosophen nimmt er das Begriffspaar substantia — accidens aus seiner Tabelle heraus und behandelt es gesondert unter der Überschrift: ‚De inferioribus entis‘¹⁰³.

⁹⁴ P. 4 c. 1 § 5; 272 f.

⁹⁵ Ebd. § 6; 273.

⁹⁶ Ebd. § 8; 273. Hier wird das aristotelische ‚Formae sunt sicut numeri‘ wieder aufgegriffen (Mph. VII, 3 n. 10; 1044 a).

⁹⁷ Ebd. § 9; 274.

⁹⁸ Ebd. § 10; 274.

⁹⁹ Ebd. § 11; 274.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd. c. 3 §§ 1—14; 279—285; die Definitionen der einzelnen Attribute bringen nichts Neues, sie sind ganz bestimmt von der scholastischen Theorie der passionem entis disiunctae. Neu ist das Paar ‚corruptibile vel incorruptibile‘. Dazu schreibt er: ‚corruptibile est ignobilius in corruptibili: sua natura omnia praeter unum sunt corruptibilia‘ (ebd. § 13; 284).

¹⁰² Ebd. c. 4 §§ 1—32; 286—298; auch hier sind die Definitionen der einzelnen Attribute durchaus klassisch.

¹⁰³ Ebd. c. 5 §§ 1—7; 298 ff.

Das Werk Buddes sollte jedoch ohne größere geschichtliche Nachwirkung bleiben. Sein Verdienst ist und war es, die klassische Ontologie ohne wesentliche Abstriche ins 18. Jahrhundert eingebracht zu haben.

Als Budde 1695 den Lehrstuhl für Moral übernahm, zog mit ihm Johannes Sperlette (1661—1725) als Professor für Logik und Metaphysik nach Halle. Als Budde 1705 nach Jena ging, wurde er sein Nachfolger als Professor für Moral. Sperlette war weitgehend Kompilator. Es findet sich weder in seiner Logik noch in seiner Metaphysik ein eigenständiger Gedanke. Auch er zählt zu jenen Philosophen, die versuchten, den Cartesianismus mit der Schulmetaphysik zu vereinen. *Proprietates entis* nennt er ausschließlich: *unum, verum, bonum*¹⁰⁴. Zu den *divisiones entis* bemerkt er:

... recte dividitur ens in Deum et creaturam: quae divisio aliis traditur nominibus dum dicitur ens. 1. Dividi in ens a se et in ens ab alio. 2. In ens necessarium et contingens. 3. In ens per essentiam et in ens per participationem. 4. In ens creatum et increatum. 5. In actum purum et in ens potentiale. 6. Denique in ens finitum et infinitum. Quae omnes divisiones a parte rei coincidunt in unam; sed tamen ratione nostra distinguuntur: quia etsi sint adaequate entis divisiones, quae sunt per membra contradictorie opposita, non easdem tamen in mente nostra excitant ideas, ac proinde aliqua indigent explicatione ...¹⁰⁵.

Diese ‚divisiones‘ wären sowohl vom Inhalt als auch von der Darstellungsintention des Autors in der Schulmetaphysik als ‚passiones disiunctae‘ bezeichnet worden. Hier wird wieder das scotistische Anliegen, wenn auch unter dem Einfluß des Rationalismus fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, sichtbar: ‚recte dividitur ens in Deum et creaturam‘ und die ‚divisiones‘ erläutern dieses ‚dividitur‘.

Buddes und Sperlettes Schicksal war es, daß schon wenige Jahre später ein Größerer eine eigenständige Ontologie entwickelte, die alle anderen metaphysischen Ansätze des 18. Jahrhunderts in den Schatten stellte:

Christian Wolff (1679 - 1754)

Die Ontologie Wolffs greift die Scholastik seiner Zeit auf, behandelt sie aber in einer neuen Methodik. Die Scholastik war ihm seit seinen Schülerjahren am Magdalenen-Gymnasium in Breslau wohl vertraut. Ebenso finden wir schon in seinen frühesten Schriften genaue Kenntnis der Anliegen Descartes'. Und so kam es denn bei Wolff zu dem Versuch, eine Metaphysik mit einem ganz und gar unmetaphysischen Instrument zu errichten: der *methodus mathematica*.

1702 erlangte er in Leipzig den Magistergrad. Nach wenigen Monaten in Jena kehrte er nach Leipzig zurück, um hier Mathematik

¹⁰⁴ ‚Logica et metaphysica novae ad usum academicae iuventutis‘, *Metaphysica nova* q. 1 sect. 6 (Berolini 1696) 278.

¹⁰⁵ Ebd. sect. 1; 265 f.

zu dozieren. Von 1704—1716 stand er in regem mathematischen und philosophischen Schriftwechsel mit Leibniz, der ihm 1707 eine Professur in Halle besorgte. Hier las er anfangs Mathematik, dann aber seit 1709 auch Philosophie. Im Sommersemester 1710 taucht im Vorlesungsverzeichnis der Universität zum ersten Mal die Ankündigung eines Cursus Philosophicus auf. Im Wintersemester 1716 kündigte er eine Vorlesung über Metaphysik an. Obwohl seine philosophischen Vorlesungen anfangs nur wenig besucht wurden, konnte er sich langsam durchsetzen. Doch schon 1723 mußte er Halle wieder unter der Anklage, er vertrete einen religionsfeindlichen Rationalismus (obwohl er nie die Möglichkeit einer Offenbarung leugnete und sogar gegen Spinoza den Theismus verteidigte) und einen die Willensfreiheit leugnenden Determinismus (obwohl er wenigstens in thesi niemals die Willensfreiheit ausschloß), unter Androhung der Todesstrafe verlassen. Von 1723 bis 1740 lehrte er Philosophie in Marburg, um dann aber nach dem Tode Friedrich Wilhelms I. nach Halle zurückzukehren und hier hochgeachtet bis zu seinem Tode zu wirken.

1710—1716 verfaßte er seine großen mathematischen Schriften, 1713—1725 seine philosophischen Schriften in deutscher und 1730 bis 1755 in lateinischer Sprache. Diese letzteren bieten weitgehend die Übersetzung der deutschen Texte. Doch sind einige Unterschiede auffällig und bemerkenswert. Während er in seiner „Deutschen Metaphysik“ (1720) noch in Descartesscher Manier vom Selbstbewußtsein ausgeht, fehlt dieser passus in der lateinischen ‚Ontologia‘ (1730). Wir wollen hier der lateinischen Ontologie folgen, weil man sie wohl zu Recht als die letzte authentische Interpretation seiner Metaphysik betrachten darf, obschon manches Originelle der deutschen Metaphysik fehlt. Ganz im Geiste der alten scholastischen Tradition beginnt er seine Ontologie mit dem Satz: ‚Ontologia seu philosophia prima est scientia entis in genere, seu quatenus ens est.‘¹⁰⁶ Der Scholastik macht er jedoch den Vorwurf:

‚Quoniam vero Scholastici in philosophia utuntur terminis male definitis, notionibus plerumque confusis, subinde prorsus obscuris, contenti, nec principia sufficienter probant . . . id quod Ontologiam Scholasticorum in contemtionem adduxit, postquam *Cartesius* confusas et obscuras notiones ex philosophia arceri iussit . . . Etsi autem Scholastici lucem exoptatam Ontologiae affundere non potuerint: non tamen ideo nulla eorum sunt in hanc scientiam merita. Etenim terminis Scholasticorum notiones claras, utut confusas, respondere deprehendi sicque eos minime inanes esse intellexi quemadmodum vulgo putatur.‘¹⁰⁷

Damit ist zugleich auch das Programm seiner eigenen Ontologie entworfen: Ontologie hat zu arbeiten mit gesicherten Prinzipien und Begriffen, die das *clare et distincte* des Descartes in ihren Definitionen

¹⁰⁶ *Philosophia prima sive Ontologia, methodo scientifica pertractata*, § 1 (Francofurti et Lipsiae 1730) 1.

¹⁰⁷ Ebd. § 7; 4 f.

erfüllen. So beginnt er denn seine Ontologie mit der Sicherung des Nichtwiderspruchsprinzips und der des Prinzips vom zureichenden Grund. Daran schließt sich die Behandlung des possibile et impossibile und des determinatum et indeterminatum unter der Überschrift: ‚De essentia et existentia entis agnatisque nonnullis notionibus‘ an. Erst darauf folgt eine Diskussion der ‚notio entis‘. Im folgenden wird dann die Lehre von den affectiones entis behandelt.

‚Per Affectiones entis intelligimus quaevis ipsius praedicata, quorum ratio vel in essentia sola, vel una in aliis ab eadem diversis continetur, sive ea enti intrinseca fuerint, sive extrinseca.‘¹⁰⁸

Er beginnt mit der Abhandlung folgender affectiones:

idem — diversum	similitudo — dissimilitudo
singulare — universale	necessarium — contingens
quantum — quale ¹⁰⁹ .	

Diese Einteilung ist ein eklatanter Bruch mit allen klassischen Systemen. Nicht nur daß possibile — impossibile und determinatum — indeterminatum aus dem Bereich der affectiones entis herausgenommen werden, sondern vor allem die sonst nur bei Ph. Fabri auftauchende Behandlung des quantum im Zusammenhang mit den affectiones. Bislang zählte man selbst in den aristotelesfeindlichsten scholastischen Abhandlungen das quantum zu den Akzidentien. Im Zusammenhang mit dem quantum werden jene Begriffe abgehandelt, die klassisch meist im Zusammenhang mit dem unum transcendentale gebracht wurden (aequale, totum, pars, numerus), das bei Wolff ganz fehlt. Die aristotelische Akt - Potenz - Lehre hat keinerlei Bedeutung, sie wird verschiedentlich am Rande gestreift.

Ebenso unorthodox ist die Reduzierung der veritas transcendentalis und der bonitas transcendentalis auf den ordo. Nicht als wenn die Einführung des Ordo-Begriffes im Zusammenhang der Transzendentalontologie etwas Neues wäre, wir begegnen ihm schon im ‚De primo principio‘ des Scotus oder der Metaphysik des Bartholomaeus Keckermann. Neu ist aber die Reduktion der klassischen Transzendentalien auf den ordo. Dabei wird zudem noch die bonitas transcendentalis mit der perfectio identifiziert, und damit der Versuch, in der bonitas eine eigene passio entis zu sehen, zurückgewiesen¹¹⁰.

¹⁰⁸ Ebd. p. I sect. 3 c. 1 § 179; 148.

¹⁰⁹ Ebd. p. I sect. 3 cc. 1—3; 148—360.

¹¹⁰ ‚Ordo est similitudo obvia in modo, quo res iuxta se invicem collocantur, vel se invicem consequuntur‘ (ebd. c. 6 § 472; 359), definiert er polemisierend gegen Rudolf Gökkel (ebd. § 488; 373). ‚Veritas . . . quae transcendentalis appellatur et rebus ipsis inesse intelligitur, est ordo in varietate eorum, quae simul sunt ad invicem consequuntur aut, si mavis, ordo eorum, quae enti conveniunt‘ (ebd. § 495; 383). Diese Definition soll der der Scholastiker nicht widersprechen, sondern sie, da sie eine notio confusa sei, ergänzen und zu einer notio distincta machen (ebd. § 502; 378). ‚Perfectio est consensus in varietate, seu plurium a se invicem differen-

Zu den differentiae entis zählt er simplex - compositum¹¹¹. Einer Untersuchung der modificationes rerum, praesertim simplicium, in deren Verlauf er auch Substanz und Akzidens behandelt¹¹² und die Quantität zu den Akzidentien zählt¹¹³, folgt eine Abhandlung ‚De Ente finito et infinito‘, die jedoch, obschon sie einige mathematisch interessanten Äußerungen über das quantum infinitum enthält, auch nicht andeutungsweise der Behandlung des Begriffspaares als passio entis entspricht¹¹⁴. Eine Behandlung der relationes, der causae und des signum beschließen die Ontologie. Auch hier fehlt jeder Bezug zur klassischen passio-Lehre.

Fragen wir uns abschließend, was in der Wolffschen Ontologie denn noch von dem Lehrstück über die Transzendentalien übriggeblieben ist, so müssen wir antworten, so gut wie nichts. So mag es erklärlich sein, daß schon sehr bald wieder — auch unter den Schülern Wolffs — eine Rückbesinnung auf die Transzendentalphilosophie einsetzt. Die Lehren Buddes und seiner Schule waren sicherlich für einige Jahrzehnte zurückgedrängt worden, untergegangen aber waren sie nicht. Kaum war Wolff gestorben, wurden sie wieder mit Achtung zitiert, wenn auch kaum noch außerhalb der Hochschulen gelesen. Doch schon zu Wolffs Lebzeiten begannen seine Schüler die Elemente, die das Mosaik der scholastischen Philosophie zu einem harmonischen Bild gestalteten und die Wolff auseinandernahm, um mit eben diesen Elementen ein eigenes Bild aufzubauen, wieder in klassischer Manier zusammenzufügen. Wir wollen hier zwei der bekanntesten Wolffschüler nennen, deren Verdienst es ist, die Lehre von den passiones disiunctae (wenn auch unter anderen Bezeichnungen) wieder in scholastischer Weise zusammengefügt zu haben: Bilfinger und Baumgarten.

Georg Bernhard Bilfinger (1693 - 1750)

Er studierte bis 1719 in Halle und geriet hier unter den Einfluß Wolffs, ohne sich jedoch jemals vollständig von ihm absorbieren zu lassen. Danach ging er nach Tübingen und blieb hier — abgesehen von einem sechsjährigen Aufenthalt in Petersburg (1725—1731) — bis zu seinem Tod. Die Jahre in Halle aber haben sein Werk gestaltet. Der Titel seiner metaphysischen Hauptschrift: ‚Dilucidationes philosophiae

tium in uno. Consensum vero appello tendentiam ad idem aliquod obtinendum. Dicitur perfectio a Scholasticis *bonitas transcendentalis*‘ (ebd. § 503; 390). Wie schon für die Wahrheit führt er zu dieser Definition aus: ‚Notio perfectionis distincta non contrariatur notioni confusae, quam Scholastici de bonitate transcendentali habuere‘ (ebd. § 527; 409).

¹¹¹ P. II sect. 2 c. 1 § 673; 511.

¹¹² Ebd. c. 2 §§ 768—778; 574—586.

¹¹³ Ebd. § 780; 587.

¹¹⁴ Ebd. c. 3 §§ 796—850; 597—633.

de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus' (1725) ist eine beinahe wörtliche Übersetzung der Wolffschen Deutschen Ontologie¹¹⁵. Doch ist die Abweichung in den Schlußworten charakteristisch: statt „alle Dinge überhaupt“ schreibt Bilfinger ‚generales rerum affectiones‘. Wie die lateinische Ontologie, die zur Abfassungszeit der Dilucidationes noch nicht erschienen war, läßt er den subjektivistischen Ansatz der deutschen Ontologie Wolffs weg, folgt ihm aber weitgehend in der Methode:

‚Potest ea tractatio sic ordinari, ut *mathematicam* secutus *methodum* nihil in explicando aut demonstrando aut respondendo supponas, nisi traditum in antecedentibus.‘¹¹⁶

Dieses Programm nennt er im Vorwort:

‚Praeter *rationes* vero et liquidam *Experientiam* nil universale est in philosophicis. Non potest imperari veritas dogmatica ... Spero, non ingratum fore Lectoribus plerisque, quod ad *Theologiae christianae* consensum simul attenderim in hoc libello.‘

Seine Metaphysik gliedert sich in vier Teile: Ontologie, Kosmologie, Psychologie und Theologie. Uns interessiert hier nur der erste. Er wählt als Ausgangspunkt seiner Ontologie weder eine Analyse der Begriffe ens, essentia ..., wie die klassische protestantische Scholastik, noch Prinzipien wie Wolff, sondern beginnt mit der Darstellung der affectiones: possibile — impossibile und necessarium — contingens¹¹⁷, weil und insofern der Satz vom Nichtwiderspruch die Begriffe possibile und impossibile und der Satz vom zureichenden Grund die Begriffe necessarium und contingens voraussetzen¹¹⁸. Dann folgte die Behandlung der genannten Prinzipien und schließlich die der affectiones:

determinatum — indeterminatum, simplex — compositum, perfectum — imperfectum¹¹⁹.

Damit schließt seine Ontologie, die also — abgesehen von dem Exkurs über die Prinzipienlehre ganz und gar nur affectiones disiunctae behandelt. Die Lehre von der veritas transcendentalis wird im Zusammenhang mit der Kosmologie erwähnt. Sie ist typisch für die Methode Bilfingers:

¹¹⁵ Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt.

¹¹⁶ A. a. O. § 4 (Tubingae 31746) 3 f.

¹¹⁷ Ebd. § 6—66; 6—67; nur in dem Einleitungsparagraphen zum possibile (§ 6) werden die Begriffe behandelt, auf die hin sich das possibile bezieht: ‚Ontologia explicat ens qua ens; sive essentiam et quae ad illam pertinent, generaliter. Essentiam consuevimus vocare conceptum alicuius rei ... Ex eo colligimus, essentis rerum non male constitui in earundem possibilitatibus‘ (a. a. O. 6 f.).

¹¹⁸ Ebd. § 67; 67 f.

¹¹⁹ Ebd. §§ 81—135; 78—140.

„Non igitur illi Philosophorum, qui veritatem transcendentalem definiunt eam affectionem, qua res habet, quae ipsius essentiae et naturae debentur, contradicunt istis, qui eam definiunt per ordinem successivorum. Illi loquuntur de veritate *essendi* . . . Hi de veritate *existendi*. . . In diversis autem non est contradictio . . .“¹²⁰

Bewußt bezieht er eine Mittelstellung zwischen der scholastischen und der Wolffschen Position. Das wird auch an vielen anderen Stellen sichtbar. So behandelt er im Zusammenhang mit der Herkunft der Welt die Meinung Wolffs (*Recte dixit Chr. Wolfius* . . .) und die Buddes (*Non possum hic praeterire locum celeberrimi Dn. Buddei* . . .) unmittelbar hintereinander (§§ 195 f.). Noch deutlicher aber wird die Rückkehr zur klassischen Gestalt der protestantischen scholastischen Ontologie bei

Alexander Gottlieb Baumgarten (1717–1762)

Baumgarten lehrte von 1735 bis 1740 in Halle. Hier war er seit 1738 Extraordinarius für Philosophie. Im gleichen Jahr verfaßte er seine *Metaphysik*. Im folgenden Jahr ging er als Professor für Philosophie nach Frankfurt/Oder. Im Vorwort der *Metaphysik* heißt es:

„Inprimis plurimum promotam cognitionem meam earum veritatum, quas hoc qualicumque libello tecum communico, cogitationibus, quas illustribus celeberrimisque metaphysices inter nos reformatoribus, Leibnitii, Wolfiis, Bülfingeris . . . fert acceptas non ingrata Germania, nullus umquam diffitebor.“¹²¹

Im Vorwort zur dritten Auflage (1757) merkt er an:

„Sectionum numerum auxi, plures inscripsi titulos. Quaedam mutavi, non omnino nihil adieci.“¹²² „ . . . testor omnes, qui me vel Halae, vel heic philosophiae disciplinas auspicantem audiverunt.“¹²³

Wir werden also dieser dritten Auflage folgen. Im Text behandelt er fast ausschließlich die *praedicata entis*. Zunächst unterscheidet er innere und äußere. Zu den inneren gehören die allgemeinen und die disjunktiven. Zu den allgemeinen zählt er: *possibile, connexum*, die *determinationes entis: realitas — negatio* sowie die *relationes*, die entweder äußerliche oder innere sein können, schließlich das *unum, verum* und *perfectum*. Zu den disjunktiven rechnet er:

necessarium — contingens	mutabile — immutabile
reale — negativum	singulare — universale
totale — partiale	substantia — accidens
simplex — compositum	finitum — infinitum

Als *praedicata externa* nennt er:

idem — diversum	simultaneum — successivum
causa — causatum	signum — signatum ¹²⁴ .

¹²⁰ Ebd. § 162, 168.

¹²¹ *Metaphysica* (Halae 31757) X f.

¹²² Ebd. XXIX.

¹²³ Ebd. XXXI.

¹²⁴ Vgl. die *Synopsis* a. a. O. XLIV—XLVI.

Die Metaphysik definiert er als ‚Scientia primorum in humana cognitione principiorum‘¹²⁵. Zur Metaphysik zählt er mit Bilfinger Ontologie, Kosmologie, Psychologie und natürliche Theologie¹²⁶. Die ‚prima cognitionis humanae principia‘ sind nicht wie bei Wolff das Nichtwiderspruchsprinzip und das Prinzip vom zureichenden Grund, sondern die ‚praedicata entis generaliora‘¹²⁷.

Der Ausgang vom possibile erinnert an Wolff, die Herleitung des Nichtwiderspruchsprinzips aus dem possibile an Bilfinger, die Behandlung des bonum im Zusammenhang mit dem perfectum¹²⁸ an Wolff. Das gleiche gilt für die Behandlung der Quantitates unter den determinationes entis¹²⁹. In scotistischer Weise zählt er auch wieder Substanz und Akzidens zu den attributa interna disiuncta. Die praedicata externa nennt er mit vielen Scotisten auch attributa relativa¹³⁰. Das Merkwürdigste ist aber die doppelte Nennung von realitas — negatio, einmal bei den attributa absoluta und dann bei den attributa disiuncta¹³¹.

Die Wertung der Baumgartenschen Metaphysik war von jeher umstritten. Sie enthält im wesentlichen kaum etwas anderes als Definitionen im Sinne Wolffs. Ihre systematische Bedeutung ist wohl darin zu suchen, daß es ihr gelang, die Begriffsbestimmungen Wolffs und seiner Schule in ein wohlgeordnetes System zu bringen, das zudem noch von einer reichen Tradition getragen ist. Viele in der protestantischen Scholastik des 18. Jahrhunderts vergessene Elemente tauchen wieder auf. Ihre historische Bedeutung ist aber in der Tatsache zu suchen, daß Kant von den ersten Jahren seiner Vorlesungstätigkeit bis hinein in die 90er Jahre des Jahrhunderts immer wieder die Metaphysik Baumgartens zugrunde legte. So heißt es in einer Ankündigung aus dem Jahre 1756:

„Ich werde die Metaphysik über das Handbuch des Herrn Prof.

¹²⁵ Ebd. § 1; 1.

¹²⁶ Ebd. § 2; 1.

¹²⁷ Ebd. § 5; 2. das Nichtwiderspruchsprinzip wird im Zusammenhang mit dem possibile (§ 7; 3) und das Prinzip vom zureichenden Grund im Zusammenhang mit dem possibile in nexu (= rationale [§ 19—21; 6 f.]) behandelt.

¹²⁸ Ebd. § 100; 28.

¹²⁹ ‚Discrimina interna possunt repraesentari in ente in se spectato, hinc quomodocumque cognosci, seu dari. Data vel possumus etiam (sine compraesentia) sine assumpto alio, sine relatione ad aliud, concipere et intelligere, i. e. distincte cognoscere, vel non possumus. Illa sunt qualitates, haec quantitates‘ (ebd. § 69; 19).

¹³⁰ Vgl. ebd. 79.

¹³¹ ‚Omnis ergo ratio sufficiens sufficienter ... determinat ... Quae determinando ponuntur in aliquo (notae et praedicata), sunt determinationes, altera positiva ... altera negativa‘ (§§ 35 f.; 11). ‚Negatione posita realitas tollitur. Hinc negationes et realitates sunt sibi invicem oppositae. Tam realitates ipsae, quam entia, quibus insunt, entia realia seu positiva dicuntur. Negationes autem entia negativa‘ (§ 135; 39).

Baumgarten vortragen. Die Schwierigkeiten der Dunkelheit, die dieses nützlichste und gründlichste unter allen Handbüchern seiner Art zu umgeben scheinen, werden, wo ich mich nicht zu sehr schmeichle, durch die Sorgfalt des Vortrags und ausführliche schriftliche Erläuterungen gehoben werden.“¹³²

Die „ausführlichen schriftlichen Erläuterungen“ sind, wenn Kant sie jemals verfaßte, nicht bekannt. Wir kennen nur die Randnotizen zu seinem Handexemplar der Baumgartenschen Metaphysik. Bedeutsamer scheint jedoch der Umstand, daß sich Kant in seiner Philosophie verschiedentlich als von der Metaphysik Baumgartens beeinflusst erweist. So bringt die Kategorientafel¹³³ explizit oder implizit eine ganze Reihe solcher attributa disiuncta, denen wir in der Baumgartenschen Abhandlung schon begegneten:

Realität — Negation	Substanz — Akzidens
Ursache — Wirkung	Dasein — Nichtsein.
Notwendigkeit — Zufälligkeit	

Die Disjunktionen Einheit - Vielheit und Möglichkeit - Unmöglichkeit tauchen zwar nicht bei Baumgarten auf, sind uns aber in der Geschichte der *passiones entis disiunctae* verschiedentlich begegnet. Eigentümlich ist, daß Kant, offenbar unter dem Einfluß Baumgartens, die Disjunktion reale-negativum (in der Gestalt Dasein-Nichtsein) einmal in Anlehnung an die modalen Attribute Baumgartens und ein anderes Mal an die disjunktiven Attribute übernimmt¹³⁴. Das Begriffspaar *actio-passio* hat Kant offenbar unmittelbar der aristotelisch-scholastischen Kategorienlehre entnommen. Es taucht u. E. in dieser Form in den scholastischen Zusammenstellungen der *passiones entis disiunctae* nicht auf, wie man ja überhaupt nur zögernd die aristotelische Kategorienzahl aufzulösen begann (vgl. etwa die Aufnahme des quantum unter die *passiones entis* durch Ph. Fabri).

Abschließend wollen wir — um eventuelle Abhängigkeiten deutlicher aufscheinen zu lassen — eine Aufstellung der *passiones entis disiunctae* tabellarisch vorstellen. Wir haben hier einige wegen ihrer Eigenart oder Exemplarität wichtige Philosophen ausgewählt (vgl. S. 388).

Wie schon gesagt wurde, scheint es ausreichend sicher zu sein, daß sich Scotus in seiner Lehre von den *passiones entis disiunctae* von den *conditiones et suppositiones per se notae* des Bonaventura inspirieren ließ. Das folgt weniger aus der Tatsache, daß fünf (von insgesamt zwölf) seiner *passiones disiunctae* mit den *conditiones* des Bonaventura übereinstimmen, sondern vielmehr aus der systematischen

¹³² AA I, 503.

¹³³ B 106.

¹³⁴ Zum Problem der Identifizierung von Realität und Dasein vgl. A. Maier, Kants Qualitätskategorien (Berlin 1930) 10 ff., und R. Lay, Die Welt des Stoffes, I (Aschaffenburg 1966) 211 f.

ÜBERSICHT ÜBER DIE LEHRE VON DEN PASSIONES ENTIS DISIUNCTAE.

		Bonaventura	Scorus	Ph. Fabri	Mastrius	Göckel	Timpler	Scheibler	Budde	Wolff	Baumgarten	Kant
prius	posterius	*	*			*	*	*				
independens	dependens	*	*		*				*			
necessarium	contingens (possibile)	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
absolutum	relativum	*			*			*	*			
perfectum	imperfectum	*				(*)	*					
propter se	propter aliud	*										
per se	per participationem	*			*							
in actu	in potentia	*	*		*	*	*	*	*			
simplex	compositum	*	*		*	*	*	*	*		*	
immutabile	mutabile	*									*	
causa	causatum		*				*	*	*		*	*
eminens	excessum		*					*	*		*	*
substantiale	accidentale		*		*						*	*
infinite	finitum			*	*	*	*	*	*		*	*
unum	multa		*	*	*	*	*					*
idem	diversum		*	*		*	*	*	*	*	*	
quantum	non quantum (quale)			*						*		
aequale	inaequale		*	*						(*)		
simile	dissimile		*	*				*	*			
reale	rationis				*							
reale	negativum										*	*
singulare	universale					*		*	*	*	*	*
simultaneum	successivum										*	
signatum	signum						*	*	*		*	
totale	partiale					*	*	*	*	(*)	*	
principium	principiatum					*	*	*	*			
immaterialia	materialia					*		*	*			
possibile	impossibile						*	*	*	(*)	(*)	*
subiectum	adiunctum						*	*	*			
ordinatum	inordinatum						*					
completum	incompletum							*	*			
permanens	successivum							*	*			
mensura	mensuratum							*	*			
increatum	creatum							*	*			
actio	passio											*

Ausschließlich in der protest. Scholastik vorkommend.

Behandlung der *passiones disiunctae*, die jener der *conditions*-Theorie des Bonaventura weitgehend entspricht. Die Abhängigkeit der genannten katholischen Philosophen von Scotus ist unbestritten, zudem alle Franziskaner waren und Scotus der „doctor“ der Philosophie und Theologie seines Ordens war. Interessant ist jedoch, daß sich unter den Scotisten schon des 16. Jahrhunderts merkliche Abweichung sowohl in der systematischen Behandlung als auch in der Art der Auswahl der *passiones disiunctae* ergeben. Die Streuung ist innerhalb des Scotismus kaum geringer als in der protestantischen Scholastik des 17. Jahrhunderts. Doch macht sich hier eine deutliche Tendenz zur Vergrößerung der Zahl der *passiones disiunctae* bemerkbar. Es scheint unsinnig, zu fragen, von welchem Scotisten denn eigentlich die protestantische *Passiones*-Lehre ihren Ausgang nahm. Scotus und sehr verschiedene Schriften seiner Schüler waren damals auch in Deutschland bekannt und wurden ohne Zweifel auch von den protestantischen Philosophen gelesen. Wir möchten hier also eine flächige und keine punktuelle Abhängigkeit annehmen: Der Scotismus des 17. Jahrhunderts beeinflusste in seinen bedeutenden Autoren die protestantische Scholastik des 17. Jahrhunderts.

Die Wiederaufnahme der *Passiones*-Theorie durch die protestantische „Scholastik“ des 18. Jahrhunderts ist wesentlich leichter zu erklären. Im Versuch der Überwindung des Kartesianismus und des frühen Empirismus besann man sich auf die Traditionen des vorausgegangenen Jahrhunderts. Budde kannte die protestantisch-scholastischen Autoren recht genau. Die Aufwertung der Philosophiegeschichte durch den Budde-Schüler Brucker vermittelte dann bis hin zu Baumgarten allen protestantischen Philosophen recht genaue Kenntnis über die scholastische Vergangenheit und verhinderte, daß ihre Schriften in Vergessenheit gerieten. Die Abhängigkeit der Kategorientafel Kants von der Attributenlehre Baumgartens wird heute wohl allgemein akzeptiert¹³⁵. Die vorliegende Arbeit wollte diese Vermutung in einem historischen Aufriß genauerhin belegen.

¹³⁵ Vgl. u. a. M. Wundt, *Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts* (Tübingen 1939) 191, und: *Die deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung* (Tübingen 1945) 221 f.; H. Meyer, *Systematische Philosophie II* (Paderborn 1958) 52; V. Riefner, *Ens et verum convertuntur — Factum et verum convertuntur*, in: *PhilJb* 60 (1950) 420 f.